

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 41 (1937-1938)
Heft: 11

Artikel: Zwei geben sich die Hand
Autor: Bratschi, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gar Johann Strauß zählten später zu seinen Freunden, und als der blonde Recke sich nach dem Brände des Ringtheaters eine junge Sängerin zur Frau genommen hatte, versammelten sie sich

oft in seinem Heim. Zuweilen konnte es dann geschehen, daß der Walzerkönig selbst sich an den Flügel setzte und seinen Donauwalzer spielte, damit die Freunde tanzen konnten ...

Zwei geben sich die Hand.

Bon Peter Bratschi.

I.

„Das ist jetzt so,“ sagt der Bahnarbeiter Jörg und schwitzt mächtig, obwohl er in der kühlen Stube des Schulmeisters sitzt. Es kommt ihn schwer an, seine Misere zu erzählen. Damit er rascher damit fertig ist, reicht er dem Schulmeister einen Brief.

Der Schulmeister liest. Er sieht, daß die Bahnverwaltung dem Arbeiter kündigen will, wenn er nicht das Trinken aufgibt und in einen Abstinenzverein eintritt.

„Und?“ fragt er aufblickend den Bahnarbeiter.

„So eine Schande,“ antwortet dieser.

„Was für eine Schande?“

„So einen Fackel unterschreiben.“ Er zeigt die Beitrittskündigung eines Abstinenzvereins, die ihm die Bahnverwaltung gleich beigelegt hat.

„Also, dann willst du weiter mit dem Glas liebäugeln?“

„Das mit dem Unterschreiben ist schwer. Es ist Zwang.“

„Wenn es daran liegt,“ sagt der Schulmeister, „warum tuft du's nicht freiwillig?“

„Wie freiwillig?“

„Einfach nicht mehr trinken. Einfach von dir aus.“

„Aber, wenn die Bahnverwaltung nun den Schein will? Bei der Bahn wird alles mit einem Schein gemacht.“

Der Schulmeister überlegt. Er zerdrückt den Stummel seiner Zigarette im Aschenbecher und will eine neue anzünden. Plötzlich hält er inne. Er fühlt sich benommen, weil er zu viel geraucht hat und beginnt zu sinnen.

„Es fällt dir also schwer, meint er endlich.

„Verdammst schwer“, erwidert Jörg.

Wieder kaut der Schulmeister an seinen Zigaretten und schiebt sie dann mit einem Ruck beiseite.

„Was meinst du, wenn ich jetzt nicht mehr rauchen würde? Wenn ich nun dieses Päckchen Rauchzeug da wegwerfe?“

Jörg blinzelt den Schulmeister an: „Nur so wegwerfen? Warum denn? Nein, das wäre schade.“

„Aber, wenn ich es etwas zuliebe täte?“

„Wie meinst du, Schulmeister?“

„Wenn ich es dir zuliebe täte?“

„Mir zuliebe? Wer wird denn mir zuliebe die Zigaretten wegwerfen? Ich bin doch wegen des Scheins gekommen.“

„Wenn ich es aber doch tue, wirst du dann auch zu trinken aufhören?“

Jetzt reißt Jörg die Augen auf. „Du willst also...“ Er schaut den Schulmeister immer noch ungläubig an. „Nein, du willst mich zum Narren halten.“

Mit einer raschen Handbewegung wirft der Schulmeister die Zigaretten zum Fenster hinaus, gerade in den Dorfbach, der vor dem Haus vorbeifließt. „Nimm deine Schnapsflasche und mach es genau so,“ sagt er.

Und weiter redet er mit dem Arbeiter, daß er das Rauchen aufgeben will, wenn der andere ebenso mit dem Trinken aufhört. Ein regelrechtes Abkommen schlägt er ihm vor auf Handschlag, wie es unter Männern gilt.

„Ja, Teufel!“ sagt Jörg. „Du kannst das schon, aber ob ich es kann? Du bist stark, aber ich...“

„Du bist genau so stark wie ich,“ antwortet der Schulmeister. „Weißt du, ich schreibe einfach der Bahnverwaltung, daß die Sache mit der Abstinenz in Ordnung sei, daß ich für dich garantiere.“

Jörg schaut und schaut. Seltsam berührt es ihn.

„Und wir brauchen gar keinen Schein?“ fragt er. — „Wir brauchen gar keinen Schein.“

„Verdammst spaßig ist das!“ lacht Jörg und schlägt in die dargebotene Rechte des Schulmeisters.

II.

Jörg schleicht am Sonntagabend in die Waldlücke, von der aus er die Wohnung des Schulmeisters erblicken kann. Er sieht den Schulmeister vor dem Haus mit seinem kleinen Bub spielen. Manchmal sitzt der Schulmeister still und schaut zu den Bergen hinauf.

Er raucht nicht, denkt der andere. Er spielt mit dem Bub und schaut in die Wolken. Merkwürdig, der Schulmeister.

Als es dunkel wird und der Schulmeister mit dem Bub ins Haus geht, schleicht Jörg vor das Haus und hückt sich zu den Pflastersteinen nieder.

Er sieht genau hin, aber es liegen keine angebrannten Zündhölzer herum.

Jörg geht zurück in sein Haus. Im Schrank steht noch eine Flasche. Er nimmt sie jetzt und schleudert sie in den Bach, wo sie an einem Stein in tausend Stücke zersplittert.

III.

Er spielt jetzt auch mit seinem Bub vor dem Haus, wenn er Feierabend hat.

Können Sie sprechen?

Eine merkwürdige Frage; natürlich können Sie sprechen. Sie haben es ja in Ihrer frühesten Jugend gelernt. Nun ja gewiß, Sie sprechen sehr geläufig, können Ihnen Gedanken fast immer den gewünschten Ausdruck geben, und sicher ist es Ihnen noch nie in den Sinn gekommen, daß an Ihrer Sprechfertigkeit etwas auszusetzen wäre.

„Aber da liegt's“, um mit Hamlet zu sprechen. Wenn sie einmal mit kritischem Bewußtsein zugehört hätten, wie Sie sprechen, würden Sie wahrscheinlich überrascht und befremdet den Kopf geschüttelt haben, eine Reaktion, die man bei fast allen Menschen beobachten kann, die einmal eine Schallplatte ihrer Sprechstimme aufnehmen ließen. Es wäre Ihnen vielleicht aufgefallen, daß Sie etwa höchst undeutlich artikulieren, halbe Silben verschlucken oder daß Sie in eine übermäßig hohe Tonlage verfallen und sich heiser schreien, wenn Sie in Affekt geraten usw.

Sie haben natürlich andere Sorgen, als sich andauernd selbst zu belauschen. Sie brächten es auch gar nicht fertig, ohne schließlich Ihre ganze Unbefangenheit einzubüßen. Und dennoch schaden Sie sich durch Ihre arglos verübten „Sprechuntaten“ gewiß öfter als Sie annehmen.

Sie treiben Sport, Gymnastik, Körperflege, achten auf gute Körperhaltung. Als Kulturmensch haben Sie stets ein gepflegtes Aussehen. Das sind Dinge, die Sie täglich durch einen Blick in den Spiegel kontrollieren können.

Aber wissen Sie auch, wie Sie wirken, wenn Sie zu sprechen beginnen? Darüber gibt Ihnen kein Spiegel Auskunft. Menschen, die eben erst Ihre Bekanntheit gemacht haben, werden es noch weniger tun, und Freunde, die sich an Ihre Sprechweise längst gewöhnt haben, denken nicht daran. Vielleicht aber wird der gute Eindruck, den

Ihre Erscheinung erweckt, durch die Art und Weise Ihres Sprechens wieder vollkommen zerstört, ohne daß Sie es ahnen. Wie ungünstig kann es für Sie sein, wenn Ihnen beispielsweise aus geschäftlichen oder persönlichen Gründen viel daran liegt geschäftigt zu werden?

Sie haben es in der Hand, auch diesen zweiten Eindruck zu Ihren Gunsten zu gestalten, so zu sprechen, daß Sie nicht nur durch den Inhalt Ihrer Worte überzeugen, sondern daß auch vom Klang und der Modulation Ihrer Rede eine anziehende Wirkung ausgeht...

Die Kultur des Äußerlichen wirkt auf das Innere zurück. Ein untrügliches Zeichen der Selbstbeherrschung des Leibes und seiner Zügelung ist es, wenn ein Mensch mit schwerer Zunge und plumper Äußerlichkeit seine ihm angeborene grobe Leiblichkeit zu innerlich anmutiger Rede gezwungen hat — ein Triumph des Geistes über die Materie. Die Bildung der Sprache ist dann eine wahrhaft geistige Gymnastik. Sie müssen nur einmal bewußt und systematisch Ihr Sprechorgan zur Disziplin erziehen.

Die moderne Sprechschulung, die im Fachgebiet der Phoniatrie ihre wissenschaftliche Fundierung hat, weist den Weg. Es handelt sich ganz einfach um Sprachhygiene: richtig zu atmen — richtig zu artikulieren — der Stimme ihren richtigen Sitz zu geben, gesund und natürlich zu sprechen. Sie bringen dadurch Ihre Kräfte besser zur Geltung und steigern Ihre Erfolgsmöglichkeiten.

Der Mensch hat seine Sprache vom Schöpfer nicht nur bekommen, um seine Gedanken besser verborgen zu können, sondern auch und vor allem, um seine Persönlichkeit voll zur Geltung zu bringen.

Milla Cavin.